

TAGES ANZEIGER MAGAZIN

NR. 1, 3. JANUAR 1976



Die ärgerliche Wandzeitung Jakob Suters
(Seite 4)

Die ärgerliche Wandzeitung Jakob Suters

Ein Bericht aus Männedorf von Hans-Ulrich Schlumpf
unter Verwendung von Material
von Max Messerli und mit Photos von Barbara Davatz

«Jesus wurde gar nicht gekreuzigt. Für die richtige Aufklärung dienen die beiden rotweissen Plakate (rechts).» Auf denen wird ausführlich dargelegt, dass Jesus, der bekanntlich Streit mit der Obrigkeit hatte, in Srinagar in der Provinz Kaschmir begraben liegt, dass er verheiratet war, 30 Nachkommen zeugte und dass er im methusalemischen Alter von 115 Jahren nach einem Leben als jüdischer Wanderprediger starb. Diese «dicke Wahrheit ist durch mutige Religionsforscher und Reporter gegen Westen ins Rollen gekommen und erreichte schon die Geldküste am Zürichsee und wird bald alle Küsten der westlichen Welt erreichen. Die Christkreuze werden verschwinden und bis zum Jahre 2000 die ganze Religion J. S.»

Das Haus von Jakob Suter ist über und über beklebt mit solchen Plakaten und Inschriften. Auch ein Kruzifix mit der Überschrift «Betrug» an Stelle des traditionellen I.N.R.I. hängt an der Wand. Bildnerische Darstellungen beschäftigen sich wenig schmeichelhaft mit den Behörden und Wahlkandidaten vor und nach den Wahlen. Und «weil am Haus der Platz für meine Wahrheiten bald erschöpft ist, muss ich noch die Kirchenwände beschriften, weil die Kirche das Haus der Wahrheit sein will».

So weit wird es wohl kaum kommen. Ganz im Gegenteil: Jakob Suter, Verfasser, Maler und Anbringer dieser Plakate, muss damit rechnen, dass die Wahrheit von den von ihm geschmähten Behörden in einer Nacht- und Nebelaktion beseitigt wird. Jakob Suters Streitschriften beschäftigen nämlich seit einiger Zeit Bürger von Männedorf und anderswo, den Gemeindepräsidenten und Gemeinderat von Männedorf, den Bezirksrat und Statthalter von Meilen und endlich den Regierungsrat des Kantons Zürich. Es begann mit telefonischen und schriftlichen Beschwerden aufgebrachter Bürger beim Gemeindepräsidenten und endete vorerst mit einer Unterschriftensammlung, bei der immerhin 50 besorgte Christen mit vollem Namen dafür einstanden, die Gemeinde solle das Treiben Suters abstellen und die Schriften herunterholen oder übermalen. Schon wegen der Kinder. Und es sei doch auch ein Schandfleck für das Dorf. Der Gemeindepräsident

hielt die Sache an sich nicht für so schlimm. Aber nachdem nun einmal 50 Stimmbürger die Klage unterschrieben hatten, fanden er und sein Gemeinderat, man sei es den Leuten schon schuldig, dass etwas unternommen werde. Und so beschloss der Gemeinderat von Männedorf am 25. Februar 1974, «die auf Jakob Suters Hausliegenschaft Alte Landstrasse 160 in Männedorf widerrechtlich angebrachten Plakate und Bilder» seien «innert zehn Tagen nach Eintreten der Rechtskraft des Beschlusses zu entfernen». Vorsorglich wurde auch eine Hausdurchsuchung durchgeführt: nach Waffen. Die Behörden fürchteten anscheinend, Suter könnte sich vergessen, wenn «Ordnung gemacht» würde. «Und dann haben

sie geschrieben, ich sei geistesgestört, sie würden mich dann versorgen. Da hab' ich sie eingeklagt und vor den Friedensrichter gebracht und habe ihnen eine Stunde lang die Wahrheit gesagt. Da haben sie nur gelacht, die anderen «Chäiben». . . Die Polizei macht nichts mit mir. Sie haben es gesagt, ihnen sei es gleich, es sei kein Verbrechen. Es ist nur eine scharfe Diskussion, eine Ausfechtung.»

Die schreiben dann wieder etwas, und da geb' ich ihnen dann wieder zurück

Jakob Suter liess sich jedenfalls vom Beschluss des Gemeinderates nicht beeindrucken und rekurrierte fristgerecht an den Bezirksrat. Er mochte auch hoffen, dass die

Wahrheit damit endlich öffentlich würde:

Herauswetzen
nur öffentlich
u. schriftlich
Weil Behörden u.
Gerichte mit blöden
Ausreden einer
Verhandlung
auswichen, wird
öffentlich
ausgemacht



Letzten Sommer war Jakob Suter, 69jährig, das zweite Mal mit dem Velo in Italien, in Venedig, wo diese Aufnahme entstand

Der Bezirksrat nahm einen Augenschein und versuchte mit Suter ins Gespräch zu kommen – ohne Erfolg. Der Bezirksrat schützte den Gemeinderatsbeschluss und wies Suters Rekurs ab. Worauf dieser an den Regierungsrat des Kantons Zürich weiterzog. Dieser befasste sich in seiner Sitzung vom 29. Januar 1975 unter Nr. 422 mit der Angelegenheit und wies den Rekurs gestützt auf

- das Baugesetz § 68 (Ästhetikvorschriften),
- die Bauordnung Art. 2.20.1 lit. k) und 2.20.2 (Bewilligungspflicht für Reklameeinrichtungen),
- Gemeindeverordnung über das Plakat- und Reklamewesen vom 13. Dez. 1933,
- Polizeiverordnung vom 14. Dez. 1959 Art. 29 (Strafandrohung für Anstoss erregende Veröffentlichungen)
- Gesetz über das Gemeinwesen vom 6. Juni 1926, § 74 und § 182 Absatz 2 E,
- Natur- und Heimatschutzverordnung § 6 (Schutz des Orts-, Quartier- und Strassenbildes),
- den Regierungsratsbeschluss Nr. 4287/1967

«ohne Durchführung eines formellen Prüfungsverfahrens» ab. Der Regierungsrat schreibt in seiner Ablehnungsbegründung des Rekurses unter anderem folgendes: «Diesen gesetzlichen Anforderungen widersprechen die rekurrentischen Vorkehrungen in krasser Weise. Die zu Improvisation von Plakatträgern aufgestellten Bretterwände sowie die Zeichnungen und Beschriftungen wirken sogar selbst auf den sie umgebenden unschönen

Materiallagerplatz ausgesprochen hässlich. (...) Indessen ist der Besetzungsbefehl nicht nur der Form des privaten Protests wegen gerechtfertigt, sondern in noch stärkerem Masse wegen seines Inhalts» (es folgen Beispiele). «Über den Verstoß gegen die guten Sitten (im Sinne von § 4 der Reklameverordnung und Ziffer 2.20.2 BauO in Verbindung mit Art. 29 der Polizeiverordnung) können deshalb keine Zweifel bestehen.» Schliesslich ermahnt der Regierungsrat den Rekurrenten, sich künftig in seinen Eingaben einer «ungebührlichen Ausdrucksweise» zu enthalten, da sonst seine Schriften aus dem Rechtsweg gewiesen werden müssten.

Diese Antwort bestätigte Jakob Suter wohl nur, was er schon früher über die Regierung an sein Haus geschrieben hatte: «Jetzt betteln sie wieder um die Stimme des Bürgers, um ihre teuflische Regierung zu erneuern. Als Stimmvieh u. Steuerzahler ist der «Pöppel» den Behörden gut genug; aber das Wort des Bürgers gilt nichts.»

Mit Datum vom 13. März 1975 gelangte er deshalb an das Verwaltungsgericht des Kantons Zürich, wo die Sache im Augenblick hängt ist. Suter schreibt: «Jetzt ist ein Kläger da (auch ein Richter und hoffentlich nicht mit dem Teufel und seiner Beamtenherrschaft gebunden). Den König der Verbrecher noch mit einem Kunstobjekt verherrlicht, gleichzeitig Bürger verurteilen, welche der teuflischen Propaganda erlagen. Was ist verreckter, die rote Parteiherrschaft oder die teuflische schweizerische Beamtenherrschaft? Ist die Schweiz eine Demokratie oder eine teuflische Amtsvogtei?, die das Volk mit der amtlichen Kunstidee tyrannisieren und profozieren und unter den teuflischen Bann drücken, samt der «freien» Schweizerpresse, die seit 15 Jahren kein einziges Wort und Bild über diese Kunst berichten durfte. Unsere «freie» hörige Presse sich wahnsinnig fürchtet, die eigenen Ratsställe vom Teufelsdreck auszumisten. Dafür ausländische Verbrechen, Politik, Regierungschefs als teuflisch ehrverletzend publizieren, mit denen wir nichts hatten...»

Ihr müsst dem Teufel Reverenz erweisen

Jakob Suter kam vor 15 Jahren auf einer seiner vielen Velotouren auch an der Post Uitikon auf der Waldegg (Kt. Zürich) vorbei. Als künstlerischer Schmuck ist dort über dem Eingang eine lebensgrosse Plastik des Teufels angebracht. «Ich hätte gar nicht zu schreiben begonnen, wenn ich nichts zu berichten gehabt hätte, aber dies gab den Ausschlag. Eine Schande für die Schweiz. Auf der ganzen Welt sieht man solches nicht. Und was sollen die Kinder glauben, wenn

ihnen die Alten den Teufel vors Gesicht halten, wenn sie jedesmal erschrecken müssen? Das ist keine Seelsorge das! Das soll dann kein Anstoss und Ärgernis erregen! Aber das Volk darf keinen Mucks machen. Die Wahrheit muss jetzt einmal gesagt sein!»

„Eidgenosse“
Sieh den
Teufel dort
auf der Stange
an der Post
Uitikon, den
uns die Schweiz-
Amtsvögte
aufgezwungen
haben

Und unter eine Zeichnung des als «Du hoch Erhabener, Herrlicher» titulierten Teufels schrieb Suter an sein Haus: «Teuflische Grüsse von der Post Waldegg Uitikon versendet an das freie Schweizervolk seit 1960 die teufl. Schweizerbehörden.»

«Die Zeitungen nehmen das ja doch nicht, ich habe somit eine eigene Zeitung. Das ist auch öffentlich! Was die Behörden und was die Pfaffen machen, ist auch öffentlich! Man muss mit denen aufpassen, das sind viele Hunderte, die einander helfen, unsereiner ist allein... Ein Reporter allein kann auch nicht viel machen. Wenn der Chef die Sache nicht aufnehmen will, dann ist nichts, das ist der Haken an der Sache.» «Da ist der «gute» Nationalrat Gut in Stäfa und ist wirklich gut, aber zu wenig hell», denn er «entrüstete sich gehörig über den Laporte-Mord in Quebec (Kanada) und schreibt am Kopf seines Seeblettl ein Akt teuflischer Barbarei. So einer muss es wissen, was ein teuflisches Verbrechen ist, wo gleichzeitig seit 11 Jahren mit seiner teuflischen Regierung das teuflische von der Post Waldegg mitmacht. Wo tausende Personen wegen jener Teufelsfigur täglich erschrecken müssen...» usf.

Das könnte ja freie Schweizerart sein... ja könnte...

Jakob Suter stellt Öffentlichkeit her. Er schreibt öffentlich über das, was ihn bewegt. Es ist nicht die Meinung der Herrschenden, die er veröffentlicht, sondern seine Meinung. Und weil seine Meinung seine Wahrheit und damit mindestens ein Teil der Wahrheit ist, ist

sie nur öffentlich wirksam. Nach gut liberaler Auffassung wird sich im Wettstreit der verschiedenen «Wahrheiten» die Wahrheit schliesslich durchsetzen. Dieser Meinung sind allerdings erstaunlich wenige Schweizer, obschon doch in Schule und Elternhaus viel von der Meinungs- und Pressefreiheit geredet wird. Einer, der vorbeikommt, findet: «Es ist schon recht, wenn man sich äussert, aber man muss es nicht gerade an die Wand schreiben, damit sich sicher alle Leute aufregen. Es wunderte mich nicht, wenn einmal einer kommt und alles mit schwarzer Farbe überspritzt. So etwas sollte verboten sein. Wir haben in der Schweiz schon die Gleichberechtigung und all dies Zeugs, aber so etwas geht über das Mass. Das schockiert die Mitglieder einer Landgemeinde... Ich komme aus der Stadt, wo das eher akzeptiert würde. Ich glaube, diese armen Leute wird das entmutigen, sie könnten sogar eine Depression bekommen, wenn sie das lesen.» Eines anderen Passanten Meinung ist: «Ich glaube, dass jeder das machen darf, vielleicht nicht, dass er es so öffentlich anschlägt, denn das könnte gleichzeitig ein öffentliches Ärgernis geben.» Ein Dritter sagt: «Ich freue mich, dass wir in der Schweiz so etwas machen dürfen, aber was er macht, finde ich nicht schön. Es ist gut, wenn er einmal Dampf abgelassen hat, aber mit der Zeit sollte er es wieder ordentlich machen...» Und schliesslich ein Widersprüchlicher: «Ach, er ist sicher ein origineller Mensch, aber er sollte seine Originalität nicht gegen den Staat richten und gegen die Gemeinde. Ich glaube, dieser Mann sieht das nicht richtig. Also, er darf schon seine eigene Meinung haben, aber so sollte er es nicht machen. Hingegen, was er da an seinem Haus anbringt, das könnte ja freie Schweizerart sein... ja, könnte...»

Schweizer haben noch weniger als andere etwas übrig für Wandzeitungen, Öffentlichkeit und «scharfe Ausfechtungen». Bibelheimleiter G. ist absolut dagegen, «dass man einem so kranken Mann wie dem Jakob Suter mit seinen krankhaften Ideen und seiner krankhaften Art, sich in die Welt hinauszuschreien, eine grössere Publizität verleiht. Es könnte dann leicht so herauskommen, dass viele Leute dann tatsächlich schockiert sind und denken: also, das ist ja unbegreiflich, jetzt spielt man einen solchen Mann noch hoch, und sie wissen dann nicht gerade warum und können das nicht einfach mitnachvollziehen.»

Öffentlichkeit herstellen wichtiger als stimmen gehen?

Suter setzt seine Meinung dem freien Wettbewerb der Meinungen aus und wählt sich das ihm zur Verfügung stehende Medium: die

Wandzeitung. Er handelt damit echt politisch, indem er – obwohl er «nur» Schuhmacher ist und bis vor kurzem bei der Kehrriichtabfuhr arbeitete – sich und seine Meinung wichtig nimmt. Und das ist – seines Erachtens – wichtiger, als sonntags stimmen zu gehen. Hören wir seine Argumentation:

«Ich war früher viel stimmen, aber die machen ja doch, was sie wollen, es ist keinen Gang wert. So gehe ich nicht mehr wählen, wenn sie trotzdem machen, was sie wollen, da hat es keinen Wert, sich einzusetzen.» Auch dazu gibt es ein Schlüsselerlebnis Jakob Suters: «1960 haben sie geschrieben, dass sie Vorschläge aus dem Volk wollen zur Linienführung der Strassen. Da habe ich ihnen auf Bern ans Fluss- und Strassenbauamt geschrieben, es war damals noch ein Inspektorat. Aber die haben nicht einmal Bescheid gegeben, die von Bern. Ich habe die Belege, die Postempfangsscheine. Nicht einmal Bescheid haben die gegeben, obschon sie wussten, dass meine Meinung richtig war. Jetzt hat man es ja gesehen in Zürich. Es gab eine Abstimmung und die wollten keine Autobahn durch Zürich hindurch. Jetzt wollen sie es ja doch noch erzwingen. Das ist keine Regierung, das sind Strassenvögte, die immer alles erzwingen wollen. Da sagte man schon immer, schon von 1950 an, man sollte die Städte umfahren, und plötzlich haben sie ihre Meinung geändert. Säich, huere Schund...»

Die Regierung macht halt tatsächlich oft, was sie will. Die Ohnmacht des Bürgers (und seine Stimmabstinnenz) hat Gründe. Ich Meinungsäusserung und Öffentlichkeit herstellen also wichtiger als stimmen gehen? Wenn man sieht, wie die Volksvertreter um den Stimmbürger werben und gleichzeitig unsere Massenmedien in den Griff zu bekommen suchen, wird man Suter recht geben und rufen: «Schreibt Wandzeitungen!»

Ein Mensch aus einer vergangenen Zeit

Jakob Suter wurde am 24. Oktober 1975 siebzig Jahre alt. Seinen Geburtstag verbrachte er ganz allein. Er hat keine Verwandten, keine Bekannten, keine Freunde. Er kam in Esslingen (Kt. Zürich) zur Welt und wuchs dort in ärmlichen Verhältnissen auf. Im nahen Egg besuchte er zweieinhalb Jahre die Sekundarschule und lernte dann Schuhmacher. Von Kind an hörte er schlecht. Seine Lebensweise und seine Behausung sind aus einer anderen Zeit. In unserem bis in die hintersten Ecken geputzten, arrondierten, betonierten, mit Deckleisten und Unterputzleitungen durchfrisierten Land, wo man sich unter einem Dutzend Wohnlandschaften «die passende» kaufen kann, sind Lebensformen wie die

von Jakob Suter verkörperte selten geworden. Auch jene älteren Menschen, die wissen, dass solches früher die Regel war, erinnern sich meist nur ungern daran. Ein kleiner Knabe sagt: «Hier drinnen wohnen (Tschingge), der Suterli ist drinnen und die anderen Italiener...» Leute von heute könnten die anarchische Unordnung von Kesseln, Schuhen, Brettern, Werkzeugen, Zeitungen, «Hudlen» (Kleider), Leiterwagen, Erdbeerkörbchen, Gartengeräten und einem Bett wie aus einem sozialkritischen Bauernfilm als Armut und Elend verkennen. Der Gedanke, «den muss man versorgen, damit er ein menschenwürdiges Leben führen kann», ist da nicht mehr ferne. Aber mit Armut und Elend hat das nichts zu tun. Suter müsste nicht einmal arbeiten, wenn er nicht wollte. Es ist sein Lebensstil, und der ist allerdings von einer ärmeren und elenden Zeit geprägt.

Es fing alles mit einem Mädchen an

Seine Mutter – sie starb 1949 und wurde bis zu ihrem Tod von Jakob umsorgt – «war schon christlich gesinnt, und die Grossmutter war auch so ausgeliefert und eine Fromme. Sie waren Stündeler. Da hat es oft gegeistert und gerauscht, es war jeweils ein ungläublicher Lärm in der Stube. Die hatten auch Pech in der Liebe... Etwa drei Generationen hat man betrogen, die haben's noch geglaubt und fielen jedesmal herein.»

Die Welt will betrogen sein. Das besorgen die Religionen, Regierungen u ihre Pfaffen. Sie werden ersticht u. in Schutt u. Asche versinken und Wassergräber werden die das Regierung u. Pfaffen die Wahrheit sagen, dass es der falsche Gott selbst ist der den Hass streut, das beweisen die Bibeln seiner verschiedenen Religionen. Jede davon ist ein anderes Geistergesch.

«Ich glaubte auch einmal an die Religion, aber man wird nur beschissen. Es gibt nichts Gemeineres als die Religion. Ich hab's erfahren. Mitte der dreissiger Jahre kam SIE mir das erste Mal vor Augen, und da hiess es: «Das ist deine Frau!», eine Stimme, ich bin ganz erschrocken. Sie war auch aus einer Stündelerfamilie und sehr fromm. Dann war noch einmal etwas, ich könne dann mit ihr schlafen oder so, sagte ER. Ich habe das alles wieder vergessen. Später, drei Wochen nachdem sie konfirmiert worden war, lief sie einmal vorbei, und eine laute Stimme rief: «Das ist deine Frau!». Da habe ich gedacht «Donnerwetter», die kann ich doch nicht heiraten, die ist ja erst konfirmiert worden. Ich habe es dann wieder vergessen. Als sie 18 wurde, kam die Liebe über mich wegen ihr, und ich

hatte Drang, und da ist mir eingegeben worden, ich solle einmal vorwärts machen. Ich ging zu ihrer Familie, und da hiess es, man müsste tun, was Gott will. Er habe befohlen, zuerst müsste ich «Sündenvergebung» haben, dann werde ich dieses Mädchen ganz sicher bekommen. Dann wartete ich zwei Jahre, bis ich ihre Hochzeit in der Zeitung las, mit einem anderen! Kein Wort sagten sie! Die Fromme mit ihren Sprüchen! Im Hasenacker haben sie und ihre Verwandten selbst die Sprüche hingemacht: «Jesus starb für mich.» Der hat zuerst angefangen, solches öffentlich zu machen.»

Jakob Suter hat diesen Schock nie überwunden. Er schreibt den Betrug IHM zu, dem zwielichtigen «lieben» Gott, der es auch im Koran zugegeben habe, dass er «der Vater des Teufels und aller falschen Geister» sei. Nach dieser Enttäuschung sann er nach Strafe für die Schuldigen und beschloss, «diesen Betrug mitsamt der Falschheit der Götter und ihrer Religion an den Pranger zu stellen, sobald genug Beweise vorhanden sind». 18 Jahre lang sammelte er diese «Belege», vom Koran über Zeitungsartikel bis zu Behördepublikationen. Und als er davon drei Kilogramm beieinander hatte, sagte er sich: «So, jetzt machen wir es einmal öffentlich, jetzt muss es einmal sein, jetzt muss gehandelt werden. Man kann nicht alles im Verborgenen haben und alles hinunterschlucken.» Und so begann Jakob Suter mit Anschlägen und Plakaten öffentlich von dem zu sprechen, was ihn bewegt. Er kann allerdings nicht einfach alles schreiben, was ihm durch den Kopf geht. Er muss auf «die Belege» achten. «Ohne Belege darf man bei den Behörden nichts machen, sonst nehmen sie alles herunter, und man kann zahlen! Kann nur schreiben, was wahr ist und was man vor Gericht belegen kann.»

Gott und Geist

Er entdeckte Widersprüche in der biblischen Überlieferung. «Ein Ereignis geschieht nur einmal, passiert nur einmal und nicht zweimal, immer wieder auf eine andere Art. Ein Ereignis passiert nur auf eine Art. In der Bibel aber nicht. Jede Bibel sagt wieder etwas anderes.» Und der Koran behauptet, Christus sei ein Prophet gewesen und nie gekreuzigt worden. Und die Wunder Christi beruhten auf Geisterspuk. «Also die Christenreligion durch Zauberei und Betrug entstand. Dafür wurde die Menschheit als Sünder angeschmiert, um uns mit diesem gemeinen Trick auszuliefern. (...) Alles religiöse wird nur vom listigen Gott geleitet, u. wer noch nie mit ihm direkt verkehrte, wird nie ganz hinter den Schwindel der Heuchler-Religion kommen. J. S.»

Jakob Suter hat Umgang mit dem Numinosen, mit dem «Göttergeist». Auf einer Kreuzung hat es ihn an Ostern einmal in die Höhe gehoben, ganz langsam, einen Meter hoch. «Ich meinte, ich fahre ab. Nachher ging es wieder ganz nach unten. Ich weiss nicht, ob ich noch gerufen habe, ich wollte nicht in den Himmel... Das erste Mal kamen die Geister direkt nachdem ich Sündenvergebung gemacht hatte. Nachher haben sie nur ein paar Mal den Löli gemacht. Ich habe gar nicht gewusst am Anfang, was das war, jetzt weiss ich es. Darum haben eben viele Stündeler dieses Geisters, es kommt hie und da im «Blick» ein Bericht. Jedes Geister ist anders.»

Man könne sich mit den Geistern unterhalten, sagt er, das sei schon interessant, aber auch gefährlich. In der Nacht verschwänden sie jeweils wieder. Wenn man nichts glaube, bleibe man von ihnen unbehelligt. Deshalb sei Glauben gefährlich, weil man unter den Einfluss der Geister gelange und sich ausliefern. Dann werde man beeinflusst und bearbeitet, dass man Seelenkrämpfe, Geisterspuk und derartiges habe.

Sein Bild von Gott ist gerade deshalb präzise, weil er ihn erfahren hat: «Gott ist Geist und der Teufel auch. Man muss nichts haben mit denen. Ich kann nicht sagen, wenn ich diesen Gott erfahren habe, es gebe keinen Gott. Wenn dich ein Freund betrügt, kann ich auch nicht sagen, es gebe diesen Freund nicht. Er existiert eben, aber er ist falsch.»

Velofahrer und Handörgeler

Wer nun annehmen sollte, Jakob Suter sei ein finsterner, ja gefährlicher Mensch, täuscht sich. Er ist fidel, spricht gerne und offen, vorausgesetzt, dass man auch zuhören kann und keine Glaubensbekenntnisse von ihm verlangt. Er arbeitet viel, ist zuverlässig, und der Gemeindepräsident von Männedorf attestiert ihm ausdrücklich: «Er ist sonst nicht jemand, der den Behörden Schwierigkeiten macht, so dass man einschreiten müsste. Er ist ein ausserordentlich fleissiger Mann.»

Jakob Suter führt ein geregeltes Leben, ist solide, raucht nicht und trinkt wenig. Er flickt noch etwas Schuhe und sammelte bis vor kurzem 15 Jahre lang den Kehrriech der Männedorfer ein. Er hält sein Haus instand. Über das Wochenende fährt er meist mit dem Velo nach Egg in sein Elternhaus, wo er einen Garten mit 600 Erdbeerstöcken hat, die viel Arbeit geben. Wenn er sein geliebtes Velo nicht braucht, steht es im Flur seiner Wohnung. Jakob Suter ist ein geübter Tourenfahrer. Er macht in seiner Freizeit Ausflüge mit dem Velo, «weil man etwas sieht und etwas lernen kann». Er ist in keinem Klub. Am Sonntag fährt er etwa zu Strassen-

baustellen und begutachtet, was die Regierung tut. Oder er besucht Städte; kürzlich war er in Genf. «Heute ist allerdings ein verrückter Lärm auf den Strassen. Da schalte ich jeweils meinen Hörapparat aus, dann ist es still.»

In den Ferien geht die Reise ins Ausland. Als er Anfang der dreissiger Jahre nach Amsterdam wollte, wurde ihm in Hamburg das Velo gestohlen. Seit da kettet er es immer sorgfältig an. Während der grossen Arbeitslosigkeit fuhr er über Wien nach Prag. Da er selbst immer Arbeit hatte, konnte er sich jedes Jahr eine Auslandsreise leisten. Wenn er kein Zimmer fand, schlief er im Freien, und das kam oft vor. 1932 fuhr er über den Col di Tenda und besuchte in neun Tagen Turin, Cuneo, Ventimiglia, Bizzari, Monte Carlo und kehrte über Genua und Mailand in die Schweiz zurück. Diesen Sommer war er, 69jährig, das zweite Mal mit dem Velo in Italien, in Venedig. Der Weg dahin interessierte ihn fast mehr als die Stadt, in der es nicht mehr so viele Tauben habe wie früher, nur noch etwa zwei- bis dreihundert. Die Touren haben «nicht viel gekostet, etwa 200 Franken in 14 Tagen. Es ging mir immer gut. Man muss sich halt immer drücken, sich nicht einlassen mit den Leuten, den Weibern und «mit allem Chäib»... man kommt so besser durch.»

Sein Verhältnis zu den Frauen war auch von gesundheitlichen Überlegungen bestimmt, wofür auch andere Zeiten verantwortlich zu machen wären: «Wenn die Weiber nicht estimieren, dass man sich enthält, so estimiert man doch selber, dass man gesund bleibt. Es ist eben gefährlich wegen den Tuberkeln. Sie muss nicht einmal eine Hure sein, sie kann sonst krank sein, man kann sich noch «verchäibe». Oder eine tuberkulöse, epileptische – dann ist man schon «verchäibe». Bazillen sind gefährlich, ich habe schon viel darüber gelesen... Die Weiber sind gefährlich mit ihren Verführungskünsten. Wenn einer keine Ordnung hat und einer Frau in die Krallen gerät, macht sie mit ihm, was sie will!» Sein Schlafzimmer ist mit «ganz frischem Sex» aus deutschen Illustrierten tapeziert: «Die Deutschen sind weniger Heuchler als die anderen.» Es sei gut, wenn man solches sehe, man müsse dann die Alte nicht im Sack kaufen. Wenn man eine Dicke hätte und sie wäre dann nackt, würde sie einen noch abschrecken...

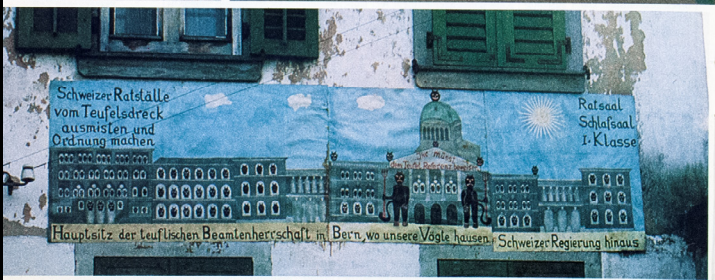
Neuerdings hat er begonnen, Musik zu machen. Er hat sich ein Schwyzerörgeli gekauft und kommt vor allem im Winter zum Spielen, auch selbstgeschriebene Tänze. Er spielt schon ganz gut. «Übung macht den Meister», sagt er. Aber auch: «Äs mues äim ebe wirkli drum sy.»



Oben: Jakob Suter in seiner Schuhmacherei. **Unten:** Ansicht und Detail des Schlaf- und Wohnraums, wo er seine Eingaben und Texte schreibt



Dass Jesus für unsere Sünden am Kreuz starb ist der gemeinste Schwindel auf Erden u. ist nicht einmal im neuen Testament geschrieben u. im Koran heisst es: Jesus ist nicht Gottes Sohn er wurde nicht gekreuzigt und nicht getötet.



Teuflische Amtsvogtei Helvetiens
 Bekanntmachung zu Befehl v. Amtsvogt H. Sessler
 Zwing Uri im Mai 1960: Ich will nicht dass die freie Schweizerpresse über meine teuflische Kunst an der Post Ultron in Wort u. Bild etwas publiziert ohne meine Einwilligung signiert: Sessler. Und ich will nicht dass die freie Schweizerpresse über meine erzwungene teufel. Beamtenherrschaft schimpft wie sie es wegen der ausländ. Parteiherrschaft tut + sig. Bern. Und ich will nicht dass so ein Seelsorger wegen meinem Referenz Teufel an der Post Ultron aufbegehrt es sei geschämig für die Schweizer u. passe nicht zu ihrer frommen Seele u. müsse wegr. signiert: Sessler. Und jetzt will ich nicht dass einige meiner Untertanen aus Wut meinen Referenz Teufel von der Post Ultron herunterreissen u. kabali machen wer solches tut den will ich fuhren lassen u. verfahren wo weder Mond noch Sonne ihn bescheint damit ich sicher bin vor seinen Streichen signiert: Sessler 1960 24.01.73



Das Haus Jakob Suters an der Alten Landstrasse 160 in Männedorf, an dessen Mauern er seine gegen Religion und Behörden gerichteten Wandzeitungen anbringt. Für die naturgetreue Darstellung des Bundeshauses war Jakob Suter seinerzeit mit dem Velo extra nach Bern gefahren